

Predigt über 1. Mose 50, 15-21 (Pfarrer O.Ruoß, 9.7. 2017)

Da sitzt ein älterer Herr zitternd beim Zahnarzt und wartet auf seine Wurzelbehandlung. Der Zahnarzt sagt: „So, dann wollen wir mal.“ Dann guckt er den Patienten genauer an und sagt: „Na so was, Sie kenne ich doch. Sie sind doch Herr Müller, mein alter Mathelehrer auf dem Gymnasium.“ Und dann, mit einem breiten Grinsen: „Das trifft sich doch gut: «Früher haben Sie mir ja immer mangelnde Ausdauer beim Wurzelziehen vorgeworfen....» Und er fängt fröhlich an zu bohren.

Eines Tages werd ich mich rächen – so hat die Punkrockgruppe „Die Ärzte“ gesungen und damit einem Wunsch, einem Bestreben Ausdruck gegeben, das uns Menschen umtreiben kann. Der Wunsch, es dem anderen heimzuzahlen, der Wunsch, sich zu rächen. Das kann viele Energie, viele Kräfte bei einem Menschen freisetzen. Aber es sind destruktive, zerstörerische Kräfte und Energien. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wer sich zur Rache entschließt, der soll 2 Gräber ausheben.“ Eins nämlich für den, an dem er sich rächt. Und eines für sich selbst. Denn Rache ist nicht süß, sondern vergiftet das Herz dessen, der sich rächen will.

Das Gefühl, jemand anderem etwas heimzuzahlen zu wollen, das kennen wir wohl alle. Aber es ist etwas, dem wir nicht völlig hilflos ausgeliefert sind. Den Rachegeleuten, die vielleicht manchmal in einem aufsteigen, denen kann man auch entgegentreten. Es gibt eine Alternative zur Rache, und das ist die Vergebung. Der heutige Predigttext erzählt von Vergebung und Versöhnung, wo eigentlich Rache zu erwarten gewesen wäre. Es handelt sich um den Abschluss der Josefsgeschichte, 1. Mose 50, 15-21

1) Vergebung und Versöhnung

Viele von ihnen kennen die Josefsgeschichte sicher. Josef war der Lieblingssohn von Jakob: Verwöhnt, verhätschelt, arrogant war er – und hat so seine Brüder gegen sich aufgebracht. Irgendwann wird es denen zu bunt und in einer spontanen Aktion verkaufen sie Josef an einen Sklavenhändler. Dem Vater erzählen sie, dass Josef von einem Raubtier getötet worden sei. Josef kommt als Sklave nach Ägypten, und nach manchem auf und ab macht er dort Karriere: Er wird Berater des Pharao, des Königs von Ägypten, er wird zweiter Mann im Staat. Und, wie das Leben so spielt: Auf einmal stehen ihm seine Brüder wieder gegenüber. Man sieht sich im Leben immer zweimal. Die Brüder sind in einer Hungersnot nach Ägypten gekommen, um Nahrungsmittel zu kaufen. So stehen sie als Bittsteller vor Josef, ohne ihn zu erkennen. Josef ist quasi in der gleichen Position wie der Zahnarzt, der seinen fiesen Mathelehrer im Behandlungsstuhl sitzen hat. Er hat jetzt Macht über seine Peiniger.

Was macht er jetzt? Lässt er sie sofort verhaften? Nein. Josef verzichtet auf Rache. Aber es kommt auch nicht direkt zur großen Versöhnung mit seinen Brüdern. Denn bis zur Versöhnung ist es noch ein weiter Weg, die ist erst am Ende der Geschichte wirklich möglich. Ich finde es hilfreich, zu unterscheiden zwischen Vergebung und Versöhnung. Josef vergibt: Er bestraft seine Brüder nicht für ihre Schuld, er rächt sich nicht. Vergebung ist nicht so sehr ein Gefühl, sondern vor allem eine Frage des Willens, etwas, wofür oder wogegen ich mich entscheiden kann. Jesus hat uns zum Vergeben aufgefordert: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ beten wir im Vaterunser. Das heißt nicht: Ach, war ja alles nur halb so schlimm. Manchmal ist es ja schlimm, was ein anderer mir antut. Aber vergeben heißt: Ich verzichte auf Rache, ich verzichte darauf, dem andern schaden zu wollen, dem andern Schlechtes zu wünschen. Josef sagt in unserm Predigttext: Ich stehe doch nicht an Gottes Stelle. Gott ist Richter - nicht wir Menschen.

Bei der Taufe heute von Hanna, Emilia und Theo geht es übrigens ganz stark auch genau darum: Die Zugehörigkeit zu Gott, die in der Taufe ausgedrückt ist, ist ein starkes Gegengewicht gegen eine gefährliche Selbstüberschätzung von uns Menschen: Dass wir Menschen uns nämlich selbst für die letzte und höchste Instanz halten, und uns dann auch das Recht nehmen, Richter zu sein, über andere letzte Urteile zu sprechen. Der Glaube sagt, und Josef spricht es hier aus: Ich stehe doch nicht an Gottes Stelle – ich bin nicht der Richter. Das letzte Urteil über andere Menschen will ich Gott überlassen. Und von ihm kann, will ich lernen, was auch in der Taufe ausgedrückt ist: Dass wir von seiner Vergebung leben dürfen. Und deswegen auch anderen vergeben können und sollen.

Vergabung heißt: Es wird nicht gestraft, jedenfalls nicht von mir. Und zu solchem Vergeben fordert Jesus uns auf.

Versöhnung ist noch etwas anderes, Versöhnung ist mehr: Versöhnung heißt: Ein kaputtes Verhältnis, eine gestörte Beziehung kommt wieder in Ordnung. Aus Feinden werden Freunde, aus Rivalen werden wieder Brüder. Versöhnung setzt Vergebung voraus: Eine heile Beziehung kann es nur geben, wenn man nicht dauernd Schuld aufrechnet. Aber wenn ich einem anderen Menschen vergebe, dann heißt das noch nicht automatisch, dass die Beziehung zu ihm jetzt in Ordnung kommt. Gut, wenn ich auf Rache verzichte. Aber wenn der andere fortfährt, mich zu verletzen, dann ist keine Versöhnung, kein heiles Verhältnis möglich. Sondern bestenfalls eine Neutralität, wo ich versuche, dem anderen aus dem Wege zu gehen, um nicht mehr verletzt zu werden. Vergeben kann man auch einem Feind,

und er bleibt mein Feind, weil er immer noch etwas gegen mich hat. Versöhnung heißt: Aus Feinden werden Freunde. Und dazu gehören mindestens drei Voraussetzungen, die in der Josefsgeschichte vorkommen.

Das erste ist: Versöhnung ist nur möglich, wenn der, der mir Leid zugefügt hat, bereit ist, sein Verhalten zu ändern.

Als die Brüder vor Josef stehen und um Nahrungsmittel bitten,

testet Josef sie: Er prüft, ob sie immer noch bereit sind, für das eigene Wohlergehen und den eigenen Vorteil einen Bruder zu opfern. Lesen Sie das mal in Ruhe nach, die Kapitel 42-45 oder besser noch die ganze Josefsgeschichte: 1. Mos 37-50. Erst als Josef festgestellt hat, dass seine Brüder sich geändert haben, erst da gibt er sich ihnen zu erkennen. Und die ganze Familie bekommt in Ägypten Asyl.

Eine zweite Voraussetzung für Versöhnung wird in unserm Predigttext deutlich: Der, der schuldig geworden ist, bittet um Vergebung. Das tun die Brüder. Vielleicht in erster Linie aus Angst, aber sie tun es: Sie stehen zu ihrer Schuld und sie bitten Josef um Vergebung. Versöhnung ist nur möglich, wenn Schuld eingesehen und um Vergebung gebeten wird.

Bei seinen Brüdern musste sich etwas verändern, aber auch bei Josef musste sich etwas tun, damit Versöhnung möglich wird: Josef setzt sich mit seiner Beziehung zu seinen Brüdern, mit seinen Verletzungen und Gefühlen auseinander. Vielleicht auch damit, wo er selbst zu dem Konflikt beigetragen hat, weil er sich als arroganter Schnösel aufgeführt hat. Selten ist bei einem Konflikt nur eine Seite Schuld. Ich habe vorhin gesagt: Vergebung ist ganz stark eine Frage des Willens: Bin ich bereit, auf Rache zu verzichten? Versöhnung ist ganz stark auch eine Sache des Herzens. Im Predigttext und noch an mehreren anderen Stellen wird berichtet, dass Josef weinte. Er hat seine Emotionen nicht unterdrückt aus falschem Stolz, so nach dem Motto: Das hab ich doch längst verdaut, da steh ich doch drüber. - Gerade wenn es um Konflikte mit Eltern oder Geschwistern oder Kindern geht, bilden wir uns das gerne ein, aber gerade dieser Schmerz sitzt besonders tief. Damit es zu Versöhnung kommen kann, da müssen wir das schon anschauen, was da in uns ist an Verletzung, Trauer, Bitterkeit, Zorn usw. Manchmal ist es hilfreich, das nicht alleine zu tun, sondern zusammen mit einem Menschen, dem man vertraut. Nur was ich zulasse, kann ich auch loslassen. - Verletzung, Bitterkeit, Zorn loslassen, das geht meist nicht von heute auf morgen. Das braucht seine Zeit, manchmal lange Zeit. Es geht ja darum, dass ein verwundetes Herz wieder heil wird. Gerade auch da können wir beten, wie der Prophet Jeremia es einmal tut: *„Heile du mich Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen (Jeremia 17,14).“*

Josef vergibt seinen Brüdern und nach einem langen Prozess, in dem Josef und seine Brüder sich verändern, da kommt es auch zur Versöhnung, zu einem neuen, guten Miteinander. Vergebung und Versöhnung, das war das erste.

2) Vom Ende her gesehen

Einem Bauern lief sein Pferd davon. Die Nachbarn kommen und bedauern den Bauern ob seines Unglückes. Aber der sagt: "Woher wisst ihr, dass es Unglück ist?" In der nächsten Woche kommt das Pferd zurück und bringt zehn Wildpferde mit. Die Nachbarn kommen und gratulieren dem Bauern zu seinem Glück. Aber der antwortet: "Woher wisst ihr, dass es Glück ist?" Eine Woche später reitet der Sohn auf einem der wilden Pferde und bricht sich ein Bein. Die Nachbarn kommen und bedauern sein Unglück. Und der Bauer sagt wieder: "Woher wisst ihr, dass es Unglück ist?" In der folgenden Woche bricht ein Krieg aus, alle jungen Männer werden eingezogen, nur der Bauernsohn kann zu Hause bleiben, weil er sich ein Bein gebrochen hatte. - Diese Parabel aus China macht eines deutlich: Wie Ereignisse zu betrachten und zu bewerten sind, das lässt sich oftmals erst im Nachhinein wirklich beurteilen. Manches, was wir zunächst als Unglück empfinden, stellt sich später als großes Glück heraus. Und umgekehrt. Der Philosoph Sören Kierkegaard hat es einmal so ausgedrückt: „Das Leben muss vorwärts gelebt werden, aber kann nur rückwärts verstanden werden.“ Am Ende der Geschichte sagt Josef: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Dadurch, dass die Brüder ihn nach Ägypten verkauft hatten, kann die ganze Familie die Hungersnot heil überstehen. - Manchmal ist das so, dass man im Nachhinein erkennt: Das, worüber ich traurig war, was ich nicht verstanden habe, das war dann doch sinnvoll, war doch gut. Manchmal können Menschen einen schweren Weg, den sie gehen mussten, im Nachhinein doch als Gottes gute Führung erkennen. Und dann vielleicht sagen: Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade. Manchmal können wir Menschen das erkennen. Aber eben nur manchmal. „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Dieser Satz ist keine allgemeingültige Aussage, dass in jedem Unglück, Schaden und Bösen, das man erlebt, dass da immer ein Sinn drin steckt, den wir hinterher erkennen. Josef konnte das in seiner Geschichte, manchmal können wir Menschen das. Aber oft können wir Unglück und Schaden und Böses auch nur hinnehmen und daran festhalten, dass wir trotzdem nicht aus Gottes Hand fallen, auch dann nicht, wenn wir vieles nicht verstehen. Eine Hilfe kann vielleicht sein, wenn wir sehen: An der entscheidenden Stelle der Menschheitsgeschichte hat sich dieser Satz bewahrheitet: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Im Geschick

Jesu nämlich: Die Menschen wollten ihm Böses, wollten ihn loswerden, wollten ihn töten. Aber aus seinem Tod, aus seinem Kreuz ist Gutes geworden, ist Heil geworden, ist ein großes Pluszeichen geworden: Im Kreuz Jesu zeigt sich, dass Gott auch im Leid und Unglück bei uns Menschen ist und dass er Schuld vergibt. Davon leben wir alle, deswegen sollen wir selber auch vergeben. Die Menschen gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Am Ausgang der Geschichte, an Ostern wird deutlich, dass das so ist. Dieser Ausgang der Geschichte Jesu sagt, dass auch am Ende unserer Geschichte endgültig Gutes, Heil, neues Leben bei Gott stehen wird. Amen